

Kirchenleitung in Hohenlohe

GUNTHER FRANZ: Die Kirchenleitung in Hohenlohe in den Jahrzehnten nach der Reformation. Visitation, Konsistorium, Kirchenzucht und die Festigung des landesherrlichen Kirchenregiments 1556–1586. Stuttgart: Calwer Verlag 1971. DM 19,80.

Die Entwicklung in den Jahrzehnten nach der Reformation: die Errichtung der Kirchenverfassung in den deutschen Territorien, die Entstehung der Landeskirchen gab dem Leben der evangelischen Gemeinden in den folgenden Jahrhunderten den Rahmen. So ist es durchaus interessant, die Entwicklung der Kirchenverfassung auch in den kleineren Territorien zu untersuchen. Gerade die Grafschaft Hohenlohe, seit 1511 in mehrere Teilherrschaften zerfallend, die doch durch gemeinsame Einrichtungen den Zusammenhalt zu wahren suchten, ist durch ihre Lage zwischen dem Herzogtum Württemberg und dem Gebiet der fränkischen Hohenzollern ein interessantes Untersuchungsobjekt, den Einflüssen beider großer Nachbarn ausgesetzt.

Die im wesentlichen chronologisch gegliederte Arbeit setzt mit der ersten Generalvisitation von 1556 ein und schließt mit der Neuordnung der Kirchenverfassung nach der Kirchenordnung von 1582. Ein überraschendes Ergebnis ist, daß das Generalkonsistorium, von dem man bisher geglaubt hatte, daß es als Oberkirchenbehörde für die gesamte Grafschaft zwei Jahrhunderte lang die kirchlichen Geschicke bestimmt habe, nur 1579–1582 als gemeinsames Konsistorium mit den Öhringer Kirchendienern als Kern existiert hatte und sich bald auflöste. Die zunehmende Teilung der Grafschaft hatte eine kirchliche Dezentralisierung zur Folge, das Kirchenregiment wurde immer stärker von den Grafen selbst ausgeübt.

Dieses, von der bisherigen Ansicht völlig abweichende Bild entstand aus einer sorgfältigen Untersuchung der Praxis anhand einer gründlichen Durcharbeitung der Akten vor allem der Hohenlohischen Archive. Trotz des spröde erscheinenden Themas entstand eine flüssig geschriebene, lesbare Arbeit mit reichem Ertrag für Reformations- und Landesgeschichte.

Ulrich Sieber

Baugeschichte von Öhringen

EBERHARD KNOBLAUCH: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters, Text- und Tafelband (621 S.; XXVI Pläne und 196 Abb.), Diss. Universität Stuttgart 1970.

Arbeiten, die individuelle Stadtgestalt aus ihren historischen Bedingungen heraus zu beschreiben suchen, sind nicht gerade häufig, werden jedoch bei den oft einschneidenden Veränderungen unserer alten Stadtbilder im Zuge von Sanierungen und Stadterneuerungen mehr und mehr Desiderat. Einer sehr intensiven und ertragrei-

chen Stadtgeschichtsforschung auf Seiten der Wirtschafts-, Sozial- und Landesgeschichte stehen nur ganz vereinzelt Untersuchungen von Kunst- oder Bauhistorikern gegenüber und man greift daher mit Interesse zu der vorliegenden Arbeit E. KNOBLAUCHS, in der sich ein Architekt aus umfassenden historischen Studien heraus mit der baulichen Entwicklung von Öhringen beschäftigt. Diese Stadt besitzt topographisch eine höchst verwinkelte und für das Frühmittelalter noch weitgehend ungeklärte Geschichte. Die sehr breit angelegte Darstellung des Verfassers geht daher schwerpunktmäßig vor allem auf die römische Zeit, die Zeit der Kaisermutter ADELHEID, der Hohenstaufen und der Hohenloher Stadtherren ein. Den Hauptteil umfaßt die Untersuchung der heute weitgehend spätgotischen Stiftskirche, deren Vorgängerbauten bis zurück in die Zeit des Stiftungsbriefts zu rekonstruieren versucht wird. Spärliche Reste und Hinweise am Bau, alte Abbildungen, ältere Baubeschreibungen und eine kleine Grabung des Verfassers auf der Westseite der Kirche bilden zwar nur eine schmale Ausgangsbasis, werden jedoch selbst noch in ihren äußersten Interpretationsmöglichkeiten voll ausgeschöpft und führen in einem weitgespannten Vergleich mit der mittelalterlichen Baukunst Deutschlands zu Schlüssen, die – nicht immer vollständig abgesichert – doch immerhin Möglichkeiten aufweisen, denen eine endgültige Bestätigung durch eine mit dem vollen Instrumentarium der Mittelalterarchäologie durchgeführte, jedoch offenbar in absehbarer Zeit nicht mehr zu erwartende Grabung zu gönnen wäre. Auf festerer Grundlage bewegt sich der Verfasser in der Bauzeit nach 1451. Hier erscheinen vor allem die Ergebnisse zur Bautätigkeit des HANS SPRYSS bemerkenswert, die zusammen mit der HANS VON URACHS und BERNHARD SPORERS sehr ausführlich in stilistische Zusammenhänge gestellt wird (s. dazu KNOBLAUCHS Beitrag in dieser Zeitschrift 1967, S. 166 ff.). Eigene Kapitel sind dann Spital, Münze und Steinhaus, Rathaus und der reizvollen Altstadtbrücke gewidmet; desgleichen der Stadtbefestigung, deren Gestalt und Verlauf mit minutiöser Genauigkeit verfolgt wird, deren Datierung mit den angeführten Methoden jedoch notgedrungen pauschal bleiben muß, zumal die neuere Forschung zeigt, daß Buckelquader und bestimmte Steinmarken im städtischen Baubetrieb gegenüber dem Burgenbau offenbar sehr viel länger weiterleben und daher nicht unbedingt immer «staufisch» sein müssen. Auf den verschiedenen Zeitstufen geht der Verfasser schließlich der topographischen Entwicklung der Stadt nach, wobei seine Rekonstruktionen der Frühform mangels archäologischer Befunde weitgehend Hypothese bleiben müssen. Hier stellen sich dem Interessierten zahlreiche weitere Fragen, die der Verfasser schon wegen des Umfangs seiner Untersuchungen zu den Einzelgebäuden nicht erschöpfend beantworten konnte. Vor allem die Beziehung zwischen Sozialtopographie und Stadtgestalt, dann die Funktionen einzelner Gebäude

(Münze!) im Gesamtgefüge der Stadt bedürfte weiterer Forschung. Insofern ging der Verfasser auch nicht weiter auf den Bürgerhausbau der Stadt ein, der im Bestand – wie in den meisten unserer Städte – weitgehend nachmittelalterlicher Zeit entstammen mag, für die Rekonstruktion der Stadtgestalt in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit aber eine lohnende Untersuchung wert wäre. Der Verfasser arbeitet jedoch derzeit an einer Fortführung seiner Untersuchung bis an die Schwelle der Gegenwart und wird sich darin sicher den Wohnhaustypen stärker zuwenden. Quellenmäßig einigermaßen belegbar und daher auch zu rekonstruieren war dagegen der Kurienbereich um die Stiftskirche, der ein Hauptdesiderat weiterer Stadtkernforschung in Öhringen bleiben sollte. Gesondert geht der Verfasser auf den Bereich der sog. Altstadt ein, wobei ihm die vorgelegten Quellen jedoch keine eindeutige Lösung erlaubten. Einen besonderen Wert erhält die Arbeit durch den Tafelband, der in Abbildungen und zeichnerisch hervorragenden Plänen Belege und Rekonstruktionen anschaulich vorstellt.

Zweifellos ist mit der Arbeit KNOBLAUCHS eine Grundlage zu weiterer Forschung gegeben, die sowohl Kunst- und Baugeschichte, wie Stadtgeschichtsforschung ein überreiches Material an Quellen, Beobachtungen und Überlegungen zur Verfügung stellt. Dankbar sollte vor allem die Stadt selbst über die Arbeit sein und bei Sanierungsvorhaben genügend Gelegenheit zur Klärung der durch den Verfasser so fleißig aufgeworfenen Fragen geben. Auch Öhringen gewann erst durch seine Geschichte unverwechselbare Individualität. Hier in der Stadtgestalt bei baulichen Veränderungen Geschichte in Zukunft zu überführen, mag eine nicht immer leichte Aufgabe sein. Für unsere Gegenwart stellt sie sich dringlicher denn je. Cord Meckseper

Leutkirch im Allgäu

Leutkirch im Allgäu. Texte von MARIA MÜLLER-GÜGLER und WALTER MÜNCH. Fotos RUPERT LESER. Leutkirch: Roth & Cie. 1973. 120 Seiten.

61 Stadtteile und 218 Wohnplätze hat heute die Stadt Leutkirch aufzuweisen – *im Lande ohne Beispiel*, meint der Bürgermeister der Stadt, *aber nicht ohne Probleme*. Wenn also ein Text- und Bildband über diese Stadt erscheint, dann heißt dies: über die Größe eines Fürstentums berichten. Freilich ist damit nicht die Einflußsphäre der Grafen von WALDBURG gemeint, die auch im nahen Zeil residieren (*von unten mag es vielen in erhabener Unnahbarkeit erscheinen, manchen als kafkaische Bedrängung*), sondern der neue Staat dieser Allgäustadt, die mit zum Charakteristischsten gehört, was das südöstliche Württemberg aufzuweisen hat. Denn dann kommt Bayern. . .

Man weiß nicht, was man an diesem Buch mehr loben soll: die gemütvollen Aussagen von MARIA MÜLLER-GÜGLER (*Geboren zu Leutkirch – steht im Paß*) oder die mit scharfen Sinnen erfaßten und wiedergegebenen Texte des ehemaligen Wangener Landrats WALTER MÜNCH (*Leutkirch heute und morgen*), der eine Form der Aussage und literarischen Qualität gefunden hat, die alles andere als alltäg-

lich ist. Gerade MÜNCH versteht es, hinter die Kulissen von Geschichte und Gegenwart zu schauen, er mischt Statistisches mit Erlebtem, er kennt seine Allgäuer und er weiß, warum Leutkirch so ist und nicht anders. MÜNCH ist Historiker, Politiker und Schriftsteller in einer Person – man sehe, wo man so einen Mann sonst finde!

Nicht vergessen wollen wir die Bilder RUPERT LESERS, die die Vielfältigkeit dieser Stadt in Farbe und schwarz-weiß einzufangen suchen. Freilich: ein arger Bruch setzt nach den Kühn vor schlotdurchwobener Industrie ein, wenn die stillen Kartäuser von Marienau auftauchen, meisterhaft porträtiert. Gerade an diesem Gegenüber von welt-erfülltem Stadtstaat und rigoroser Abgeschlossenheit wird deutlich, welche Spannweite die Stadt und ihre Umgebung umschließen. Insgesamt: ein Prachtwerk, um das andere Städte Leutkirch mit Recht beneiden dürfen.

Wolfgang Irtenkauf

Tübingen als Verlagsstadt

HANS WIDMANN: Tübingen als Verlagsstadt. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1971. (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Band 1.) Leinen. DM 63,-.

Wie eng Verlagsgeschichte mit der Geschichte der Wissenschaften verknüpft ist, zeigt die Arbeit von HANS WIDMANN. Seit dem knappen Abriß von RUDOLF ROTH (Das Büchergewerbe in Tübingen) von 1880 und der für ihre Zeit vorzüglichen, aber nur bis 1534 reichenden Bibliographie von KARL STEIFF (Der erste Buchdruck in Tübingen) aus dem Jahre 1881 ist dieses so reizvolle Thema kaum mehr gestreift worden. Um so verdienstvoller ist es daher, daß WIDMANN, anknüpfend an seinen Aufsatz in «*Attempo*» von 1968, diese gewichtige Darstellung des Tübinger Druckwesens, Verlags- und Sortimentbuchhandels vorlegt.

Im Gebiet der damaligen Grafschaft Württemberg setzte der Buchdruck in Blaubeuren ein, wo KONRAD MANZC 1475 eine Druckerei errichtete, nachdem vorher schon in den benachbarten Reichsstädten Ulm und Esslingen Druckereien entstanden waren. Bei MANZC in Blaubeuren ließ Graf EBERHARD IM BART die vom 3. Juli 1477 datierte Bekanntmachung über die Eröffnung der Universität Tübingen drucken.

Schon aus dem Jahre 1486 haben wir Nachrichten, daß ein Reutlinger Druck durch Tübinger Magister korrigiert worden war, und seitdem reißen die Nachrichten über Beziehungen Tübinger Gelehrter zu Reutlinger Buchdruckern kaum ab. Zwei Jahrzehnte jedoch war die neue Universität noch ohne Buchdrucker, bis 1497/98 der Buchdrucker JOHANN OTMAR seine Offizin von Reutlingen nach Tübingen verlegte. Wirtschaftliche Gründe mögen es gewesen sein, die erst verhältnismäßig spät in den Universitätsstädten Druckereien entstehen ließen. Das Übergewicht der Reichsstädte zeigt sich zu dieser Zeit noch deutlich.

In diese Richtung deutet auch, daß OTMAR schon 1502 Tübingen wieder verließ und in die reiche Handelsstadt